



Privatdozent Dr. Leonhard Fuest

Alfried Krupp Junior Fellow

Oktober 2011 bis September 2012

Kurzvita Privatdozent Dr. Leonhard Fuest, geboren 1967, hat sich 1999 am Institut für neuere deutsche Philologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mit einer Arbeit über das Werk Thomas Bernhards promoviert (summa cum laude), im Jahre 2008 im Fach Neuere Deutsche Literatur am Institut für Germanistik II der Universität Hamburg mit einer Arbeit über das *Nicht(s)tun in der Literatur seit 1800* habilitiert und dort anschließend bis 2010 eine Profes-

sur vertreten. Er ist Verfasser wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Bücher sowie Mitherausgeber des Netzorgans *dekonstrukt.de*. Wichtigste Buchpublikationen: *Kunstwahnsinn irreparabler. Eine Studie zum Werk Thomas Bernhards*. Frankfurt a.M. u.a. 2000 (Peter Lang). *Poetik des Nicht(s)tuns. Verweigerungsstrategien in der Literatur seit 1800*. München 2008 (Wilhelm Fink). *Die schwarzen Fahnen von Paris*. Hamburg 2010 (Corso).

Poetopharmaka: Heilmittel und Gifte in Literatur und Medien

Was wird aus dem Lesen und Schreiben, da wir (immer mehr) klicken? Was widerfährt uns im Zuge der sogenannten Nutzung des Internets? Solche und andere Fragen verbinden medien-, literatur- und kulturtheoretische mit neurophysiologischen, psychologischen und gar pharmakologischen Thesen. Neologistisch gefasst: Es geht um poetopharmaka, poetische Heilmittel, Gifte und Drogen, die vor allem mit Blick auf ihre Medialität und Materialität beschreibbar (und produzierbar) sind. Seine Spezifizierung und Plausibilisierung erfährt dieser pharmakopoetologische Zugriff zunächst über den Hinweis auf die seit der Antike vorgenommene Definition der Schrift als pharmakon. Bei Platon wird die These diskutiert, ob die Schrift heilsam oder giftig sei, insofern sie etwa das Gedächtnis des Menschen vor allem entlaste oder aber im Gegenteil verkümmern lasse. Heute befinden wir uns in einer ähnlich radikalen, medialen Umbruchsituation, welche durch das Internet markiert ist. Und so steht neuerlich die Diskussion an, inwieweit dieses neue Medium vergiftend oder heilsam sein kann. Mit dem

Wort poetopharmakon wird der Fokus auf diese Problematik insofern verengt, als gefragt wird, was aus dem höchstentwickelten Elaborat des Gutenbergzeitalters, das wirkungsästhetisch recht gut erfasst zu sein scheint – der (gedruckten) Literatur nämlich, eigentlich wird, wenn der mediale Kontext und mit ihm das Rezeptionsverhalten einer grundlegenden Veränderung unterworfen sind.

Kurzbericht

Projektbericht

Die These, dass im Zeitalter des Internet nicht weniger als ein umfassender Umbau der *conditio humana* stattfindet, lässt sich bereits sehr bescheiden diskutieren anhand der Frage, wie sich die neuen Medien auf Lese-, Schreib- und weitere Kommunikationskompetenzen auswirken im Begriff sind. Gerade im Verlauf meines Fellow-Jahres sind so viele drängende (nicht selten noch oberflächliche) Diskussionen zu diesem Thema entstanden, dass zumindest die skeptische Frage, ob nicht übertrieben werde, wenn dieser Umbruch als in einem buchstäblichen Sinne radikal angesehen werde, verneint werden kann. Das Internetzeitalter ist in seiner Größenordnung mit dem Gutenbergzeitalter selbst zu vergleichen. Der akademische Betrieb reagiert auf diese Tatsache, indem er eilends spezielle Stellen für Neue Medien (Professuren für das Internet, dessen Technologie und Ökonomie) einrichtet. Das ist gut so, birgt aber die Gefahr, dass mit der Betonung der technologischen und ökonomischen Aspekte der Netzwelt ganze Disziplinen der Geistes- und Kulturwissenschaften abgehängt werden, was nicht allein für diese Wissenschaften problematisch sein dürfte, sondern auch und erst recht für eine *Netzkultur*.

Um an letzterer mitzuwirken, habe ich meine Forschungszeit am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg dazu genutzt, möglichst viel über Wirkungen nachzudenken und diese Wirkungen fassbar zu machen, indem ich sie an der Schnittstelle von Medium und Mensch aufgreife – thetisch wie experimentell. Jedes Medium und damit auch die neuesten Medien als *pharmaka*, Heilmittel, Gifte und Drogen, aufzufassen, fußt auf einer über zweitausend Jahre alten Arbeitshypothese zur Schrift, deren erster prominentester Vertreter Platon war. Heute können wir gut mit Blick auf die Literatur, die immer auf Wirkungen aus war und um sie gewusst hat, nach jener Schnittstelle von Mensch und Medium fragen. Dazu habe ich eine neologistische Pointierung vorgenommen, indem ich neben dem Begriff der *Pharmakopoetik* den des *poetopharmakon* geprägt habe. Mit dieser Prägung werden Erkenntnisse der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften verknüpft mit solchen der Psychologie (Neuropsychologie, Psychotherapie) und Pharmakologie. Die Forschung in Greifswald ist fast vollständig auf die Ordnung des Feldes seitens der Literatur- und Kulturwissenschaften gerichtet gewesen und hat sich bereits in experimenteller Manier den

neuen Medien zugewendet (womit nur ein bescheidener Anfang gemacht ist). Dass diese Forschung relevant ist, konnte ich schon zu Beginn meiner Fellowzeit daran bemerken, dass eine überarbeitete Fassung meines Exposés für das Kolleg seitens der Dresdener Kunstpsychologin Tietze zwecks Hereinnahme in einen Sammelband nachgefragt wurde. (*Für eine Pharmakopoetik. Erste Fragmente*. In: Zeichen setzen im Bild. Zur Präsenz des Bildes im kunsttherapeutischen Prozess. Hrsg. von Sonja Titze. Dresden 2012. (Sandstein Verlag)

Solcherart ermutigt, konnte ich im Oktober 2011 im Zuge eines germanistischen Kongresses in Warschau einen Vortrag halten, der zweierlei zu leisten hatte: zum einen dem so gängigen wie naiven Phantasma der technischen sowie pragmatischen Kontrolle des Internet mit einer Analyse der programmatischen Verschleierungen und Krypten desselben zu begegnen, und zum anderen an der Pharmakon-Semantik fortzubauen, indem ich die Nymphe *Pharmakeia* als geschichtsträchtige und symbolische Gestalt für eine topische und utopische Dimension des Heilmittel- und Gift-Diskurses im Netz stark gemacht habe.

(Der Aufsatz zum *Geheimnis der Pharmakeia* wird noch in diesem Jahr an die Herausgeber gehen. Und der Nymphe ist bereits ein erstes multimediales Denkmal auf *dekonstrukt.de* gesetzt worden – und zwar zu Beginn des Jahres 2012: *Pharmakeia! Anrufung einer Archisignatorin*.)

Nicht nur der professionellen Bescheidenheit war es im November 2011 zu verdanken, dass ich die Rohheit (vielleicht gar Krudität) des Neologismus *poetopharmakon* darzulegen hatte – und zwar im Zuge einer kulturwissenschaftlichen Tagung in der Schweiz, welche sich mit Lebensmitteln in weitesten Sinne beschäftigte. Vielmehr ging es bei meinem Vortrag *Materia Cruda. Zur Essentialität des poetopharmakon* um die Frage nach dem Wechselverhältnis von Stoff und Imagination, wie es allererst im alchemistischen Diskurs aufgetaucht ist, um später im 18. und 19. und schließlich 20. Jahrhundert in literarischen und medialen Diskursen wieder zu erscheinen. Dabei geht es also um Phantasien zu den magischen Qualitäten technischer Erfindungen, wie sie sich vor allem mit der Entdeckung und frühen Nutzung von Elektrizität und später besonders der

Teletechnologien herausgebildet haben – und heute angesichts des Internet eine ganz neue Dimension erlangen.

Die ganze Thematik hat ihren Niederschlag in meiner Arbeit an der von mir initiierten virtuellen *Poetopharmazie* (auf *dekonstrukt.de*) gefunden. Parallel zu den Vorträgen und Aufsätzen habe ich Menüpunkte erstellt und Texte und (bewegte) Bilder nach einer aus der Emblemik bekannten Methode kombiniert – und dies immer auch, um einer Brückentechnologie zuzuarbeiten, die neue Technik mit literarisch-philosophischer Tradition verbindet und beide transformiert. Diese intermediale Transformation hat dann auch eine Rolle während meiner Fellowlecture im Januar 2012 gespielt. Der Titel des Vortrags lautet: *Poetopharmaka. Über wirksame Stoffe und Figuren in Literatur und Medien*. In diesem Vortrag habe ich in einem ersten Teil die oben dargestellten stoffgeschichtlichen Motive vertieft, habe also noch einmal die *Materia Cruda* des *poetopharmakon* zwischen Mensch und Medium verortet. Und im zweiten Teil habe ich auf die experimentellen Einsätze im Rahmen der virtuellen *Poetopharmazie* verwiesen. Dies alles ist nicht abgelaufen, ohne die neu-

esten sozial- und neuropsychologischen Thesen zum Netz aufzugreifen, die mein Kerngebiet: das Lesen und Verstehen, betreffen. Danach wird vor den giftigen Auswirkungen des Internets auf die kommunikative Intelligenz gewarnt. Inzwischen geistert schon der bestimmt übertriebene Begriff von der „*digitalen Demenz*“ (Spitzer) durch die Feuilletons. Die Wissenschaft hat die Möglichkeit, hier zu versachlichen.

Dass Medien berauschen und süchtig machen können, ist und war schon immer zu gewärtigen. Auch Büchern unterstellte man bis ins frühe 20. Jahrhundert entsprechend verführerische oder verderbliche Wirkungen. Wie aber steht es eigentlich um das Wissen der Literatur zu diesem Thema? Diese Frage lässt sich sehr gut kombinieren mit der Frage nach dem generellen Drogenwissen der Literatur. Die großen Haschisch- und Opiumkonsumenten wie de Quincey, Poe oder Baudelaire haben sich nicht nur mit den Drogen im Text, sondern auch, zumindest in Ansätzen, mit dem Text als Droge beschäftigt. Diesen Konnex genauer zu beleuchten, habe ich eine Einladung zu einem Vortrag an die Universität Bamberg im Januar 2012 angenommen, wo ich mich

vor allem auf den Haschisch-Konsum in der literarischen Moderne konzentriert habe. Ein besonders hervorzuhebender Aspekt war gewiss die Doppelbödigkeit der Thematik, die den Drogenkonsum als künstliches Paradies der Muße einerseits ausstellt und andererseits als Hölle intellektueller Impotenz. Der Titel lautet mithin: *Fauler Zauber. Der Müßiggang und die Drogen*. (Auch dieser Vortrag wurde wieder von dem neologistischen Entwurf eines neuen Menüpunktes auf *dekonstrukt.de* unterstützt; hierbei ging es um die Kontamination und Transformation der Worte *Opium* und *Trope* zu einem *Tropium*. Und vielleicht darf hier die kleine Anekdote erzählt werden, dass mich wenig später der aus dem TV bekannte Kabarettist, Piet Klocke, der Erlaubnis halber anscrieb, während einer Lesung auf diese *Tropiate* zurückgreifen zu dürfen – versprach er sich doch offenkundig eine Wirkung.)

Der zweifelsfreie Höhepunkt meiner wissenschaftlichen Aktivität am Kolleg bestand in der Planung und Durchführung des Workshops *Alexipharmaka. Gegengifte in Literatur, Theorie und Medien* am 14. und 15. Juni 2012. Vorauszuschicken ist der or-

ganisatorische Hinweis auf die exzellente Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kollegs im Vorfeld und im Laufe der Tagung. Der Fokus der Veranstaltung



Abb. 1
Internationaler Workshop
Alexipharmaka
14. bis 15. Juni 2012

lag auf einem Spannungsbogen von Giften und Gegengiften, krankmachenden Einflüssen und therapeutischen Gegenmitteln – und zwar in literarischen, philosophischen und neomediale Kontexten.

Hervorzuheben ist bestimmt, dass ich zwei Fellows für diese Diskussion gewinnen konnte. Die erste Kollegin ist die Philosophin Mar-

tina Roesner, die so grundlegend wie differenziert einen dialektischen Vortrag über die möglichen schädlichen wie förderlichen Wirkungen des Philosophierens, bei Avicenna und Nietzsche, gehalten hat. Damit leistete sie bereits eine Grundlegung für die Diskursabsichten des Workshops selbst, der nicht zuletzt offen war für die metareflexive Frage, zu welchen wirkungsvollen Zwecken sein eigenes Tun gelangen soll. Eine Antwort, und zwar eine kritisch-aufklärerische, lieferte der zweite Fellow im Bunde, die Romanistin Roswitha Böhm, indem sie auf das wachsende gesamtgesellschaftliche Problem der Prekarität aufmerksam machte, das so intensiv und wirksam seitens der zeitgenössischen Literatur aufgegriffen wird, dass die These nahe liegt, diese Literatur habe das Zeug zum veritablen Antidot. Ernst machte auch und besonders der Romanist Ottmar Ette, den wir für den öffentlichen Abendvortrag gewinnen konnten, mit der Semantik des Gegengifts. Seine luziden Ausführungen zu den Wirkungen von Affekten, wie sie in und durch die Literatur vermittelt werden – und zwar vor allem der Angst – lasen klassische psychologische Konzeptionen gegen den Strich und unterstrichen *grosso modo*

den weitreichenden Erklärungsanspruch seines lebenswissenschaftlichen Ansatzes, wonach das Wissen und die Gestaltungen der Literatur gleichrangig neben den Erkenntnissen der Naturwissenschaften stehen, insofern sie das Leben betreffen. So bildete schon die erste Denkfigur in Ettes Parforceritt durch affektgeladene Texte der Weltliteratur einen eindrücklichen Beleg dieses lebenswissenschaftlichen Anspruchs: Nämlich eine autobiographische Szene bei Roland Barthes, in der es zu so etwas wie einer Impfung eines Subjekts mit einer angstbesetzten Erinnerung kommt, welche den Effekt einer Erhöhung affektiver Immunität aufweist, ohne freilich die Sensitivität aufzuheben.

Tatsächlich war Ettes Vortrag gleichsam ein Stärkungsmittel für den ganzen Workshop, der am zweiten Tag konsequent die Spielräume der Literatur und Kunst in therapeutischer Hinsicht nutzte. Dass über giftige und heilbringende Wirkungen von Literatur und Medien nur zu reden, nie ganz den Verdacht abzuschütteln vermag, sich hinter dem Diskurs zu verschanzen, trieb die aus Zürich kommende Künstlerin Viktoria Furrer und den Kulturwissenschaftler Sebastian Dietrich um. Deshalb setzten sie auf sogenannte po-

etopharmazeutische Übungen, bei denen die Teilnehmenden des Workshops in der Auseinandersetzung mit bestimmten Medien in Gruppenarbeit nicht nur reflexiv, sondern auch aktiv, spielerisch, Antworten finden konnten auf die Frage nach dem heilsamen bzw. giftigen Umgang mit eben diesen Medien.

Der Workshop hatte den Mut, den Charakter des *work in progress* ernst zu nehmen. Und es war nur konsequent, noch einen Mann der literarischen Praxis dazu zu bitten: und zwar den dänischen Schriftsteller Morten Søndergaard. Er war mit seiner Wortapotheke gekommen, einem Set von professionell gestalteten Medikamenten bzw. deren Verpackungen, in denen sich Beipackzettel befinden, welche die Wirkmächtigkeit der Wort-Medikamente eindrucksvoll ausstellen. Søndergaard ließ in seinem Vortrag über diese Medikamente keinen Zweifel daran, dass sich Sprache nicht nur diskursiv, sondern auch bereits intuitiv als giftig bzw. heilsam erfassen und erfahren lasse. Die Hamburger Germanistin Julia Boog bestätigte im Übrigen zum Schluss diese These, indem sie über aggressive wie schützende Effekte von Humor, Komik und Witz referierte. Der wissenschaftliche Ertrag des Work-

shops bestand für mich persönlich in der Zuspitzung der neugewonnenen Erkenntnisse. Nicht nur, dass ich weiterarbeiten konnte an dem Menüpunkt auf *dekonstrukt.de*, der *Alexipharmaka* heißt, war da wichtig, sondern auch die Ausarbeitung eines Aufsatzes zum Kritik-Begriff in der zeitgenössischen Geisteswissenschaft. Der Titel lautet: *Kritik und Antidot. Oder: Dekonstruktion im Netz*. Hiermit erreicht der gesamte *pharmakon*-Diskurs seine dezidiert netz- und biopolitische Dimension.

Gerade weil solche Überlegungen Gegenwart und Zukunft betreffen, war es gut, dass meine Fellowzeit mit einer Einladung zu einem „Zukunftscamp“ in Hamburg endete, auf dem es um die Frage ging, wie wir in Zukunft vernetzt leben wollen. Der Titel der Vortrags lautete: *Aus dem Vergiftungszusammenhang: Alexipharmaka im Netz*. (September 2012)

Kurzum: Die Forschung am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg war für mich nicht nur ertragreich, sondern wirkt nach als Ansporn, mit den *poetopharmaka* fortzufahren. Dafür danke ich. Aber auch und besonders für die mannigfaltigen Begegnungen mit meinen Mitmenschen, die ich am Kolleg kennen und schätzen lernen durfte.

Fuest, Leonhard, „Für eine Pharmakopoetik. Erste Fragmente.“, in: Zeichen setzen im Bild. Zur Präsenz des Bildes im kunsttherapeutischen Prozess. Hrsg. von Sonja Titze. Dresden 2012. (Sandstein Verlag)

Fuest, Leonhard, „Pharmakeia! Anrufung einer Archisignatorin.“ (dekonstrukte.de, 2012)

Fuest, Leonhard, „Materia Cruda. Zur Essentialität des poetopharmakon.“ In einem Sammelband zu Lebensmitteln in den Literaturwissenschaften, hrsg. von Ottmar Ette u.a. (vorauss. 2013)

Fuest, Leonhard, „Kritik und Antidot. Oder: Dekonstruktion im Netz.“ In einem Sammelband zum Thema Kritik, hrsg. von Ulrich Wergin (vorauss. 2013)

Fuest, Leonhard „Das Geheimnis der Pharmakeia. Die Theorie und ihre Gifte.“ Sammelband zum Thema „Zur Dialektik des Geheimnisses“, hrsg. von Grazyna Kwiecinska u.a., vorauss. 2013

Fuest, Leonhard „Magnetic Ladies. Intoxication (by poetopharmaka) in Arno Schmidts Julia, oder die Gemälde.“ Sammelband zum Thema „The (Modern) Concept of Intoxication/Rausch: Aesthetic Articulations – Neurophysiological Interest – Geopolitical Conflict“, hrsg. Von Hermann Herlinghaus, vorauss. 2013.

ausgewählte
Veröffentlichungen